Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 90 (1981)
Heft: 2

Artikel: Interview
Autor: Hofer, Margrit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975549

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit vereinten Kräften werden die Wohnwagen an den richtigen Platz gerückt. Einige Tausend dieser fahrbaren Logis dienen den Obdachlosen als Notunterkunft.
Freiwillige der italienischen Rotkreuzgesellschaft verteilen Hilfsgüter auf abgelegenen Höfen.
280 Personen aus zerstörten Ortschaften wurden auf ein Schiff im Hafen von Salerno gebracht, wo sie neben Unterkunft und Verpflegung auch medizinische und soziale Betreuung erhalten.

Interview

Als am 12. Dezember 1980 die erste der zwei vom Kanton Bern für die Erdbebenregion in Süditalien gestifteten Ambulanzen nach Salerno übergeführt wurde, hatte unsere Mitarbeiterin Margrit Hofer *Gelegenheit, mitzufahren und sich im Katastrophengebiet umzusehen, indem sie im Rahmen der Hilfeleistungen des Roten Kreuzes von Salerno verschiedene Dörfer besuchte. Die Redaktion befragte sie über ihre Eindrücke.*

Redaktion: Was war vom Erdbeben noch zu sehen, drei Wochen nach dem Ereignis?
M. Hofer: Ich muss vorausschicken, dass ich nur wenige der etwa hundert betroffenen Ortschaften, die weit verstreut in drei Provinzen liegen, gesehen habe. Die Dörfer haben unterschiedlich stark gelitten. Einige waren buchstäblich in sich zusammengesunken und zum Teil den Berghang hinabgeglitten, in anderen waren nur ältere Häuser eingestürzt. Auch die Aufräumarbeiten waren unterschiedlich weit fortgeschritten. In Sant'Angelo dei Lombardi zum Beispiel war das ganze Areal schon eingeebnet, einzelne Gebäude, die intakt geblieben, stehen beziehungslos im Leeren.

Redaktion: War der Zugang zu den Dörfern schwierig?
M. Hofer: Die Dörfer und Städtchen liegen meistens auf den Gipfeln der recht steilen Hügel, auf 500 bis 1000 m. Die Strassen sind schmal und winden sich in vielen Kurven von Ort zu Ort. Es scheint mir verständlich, dass die Hilfe nur langsam bis in die entfernten Flecken des ausgedehnten Schadengebiets gelangte.

Redaktion: Man erfuhr, dass es kurz nach dem Erdbeben schneite, was für den «Mezzogiorno» eigentlich seltsam anmutet; war das Klima wirklich so rauh?
M. Hofer: Wir überquerten einen Pass, wo Schnee lag. In den von mir besuchten Dörfern war kein Schnee mehr zu sehen, aber die Leute sagten, im Januar sei es gewöhnlich am kältesten. Wenn es nicht schneie, werde es regnen und kalt sein. Während meines Aufenthalts herrschte trockenes Wetter, und die Wohnwagen- und Zeltlager machten einen guten Eindruck, aber man kann sich vorstellen, wie unangenehm das Leben in den provisorischen Unterkünften sein muss, wenn Schnee und Regen den Boden aufweichen.

Redaktion: Wer beteiligt sich an den Hilfeleistungen?
M. Hofer: Neben dem Italienischen Roten Kreuz, das viele Freiwillige eingesetzt hat, halfen die Armee, die Feuerwehr, Sanitätsdienste, in- und ausländische private und staatliche oder halbstaatliche Gruppen und Grüppchen bei den Bergungs- und Räumungsarbeiten, der Versorgung der Obdachlosen und ihrer Betreuung, beim Nachschub usw. In Balvano beispielsweise sorgte Militär für Verpflegung aus der Feldküche, in Teora wurden Lebensmittel abgegeben (die Leute sollen möglichst ihr gewohntes Leben weiterführen, meinte der Gemeindevorsteher).

Redaktion: Kann man sagen, dass drei Wochen nach der Katastrophe die Betroffenen die nötigste Hilfe erhalten haben?
M. Hofer: Nach dem was ich sah und vernahm, kann das bejaht werden. Ich hatte den Eindruck, dass gut gearbeitet wird, vielleicht manchmal etwas weniger rationell als in nördlicheren Gefilden, aber man muss den Einheimischen zubilligen, nach ihrer Art zu handeln. Jeder Staat hat seine eigene Prägung und eigenen Probleme, die in einer Katastrophensituation nicht verschwinden, sondern eher an die Oberfläche treten. Man muss auch bedenken, dass es sicher nicht leicht war, die Unzahl verschiedenster Helfer und Institutionen zu koordinieren, die alle ihre eigene Meinung über die beste Art der Hilfeleistung haben. Dazu kamen noch die spontanen Aktionen, die es auch nicht erleichterten, jederzeit den Überblick zu behalten und alle geschädigten Ortschaften den Bedürfnissen entsprechend zu versorgen.

Redaktion: Die gesammelten Kleider und anderen Hilfsgüter aus der Schweiz wurden uns bekannten Partnern, dem Roten Kreuz und kirchlichen Institutionen, übergeben; haben Sie gesehen, wie sie weiterverteilt wurden?
M. Hofer: Ich habe einige Depots mit Kleidern, Wolldecken und Lebensmitteln gesehen, von denen aus die von den Gemeinden angeforderten Artikel geliefert werden. Ich war im Warenlager von Teora, wo die Kleider sorgfältig ausgebreitet oder aufgehängt waren. Wer noch etwas braucht, trägt sich in ein Buch ein und wird dann einzeln bzw. mit der Familie eingelassen und kann die Kleider aussuchen. Denn wenn zu viele Leute in den Kleidern wühlen, ist es mit Ordnung und Übersicht bald vorbei.

Redaktion: Welche Aufgabe hat das Italienische Rote Kreuz übernommen?
M. Hofer: Seine Tätigkeit ist Teil des nationalen Aktionsplans, sie wird vom Provinzkomitee in Salerno aus geleitet. Es hat in Muro Lucano, Laviano und Teora drei Basislager eingerichtet, wo im Dezember je etwa 60 Rotkreuz-Freiwillige arbeiteten. Sie gehen den abgelegenen Einzelhöfen nach, notieren die Bedürfnisse, bringen Kleider und Zusatznahrung, transportieren Kranke in die Spitäler. Sie sind auch mit der Nachforschung nach Personen betraut, über deren Verbleib sich auswärtige Angehörige erkundigen. In den Obdachlosenlagern in der Nähe der zerstörten Dörfer gibt es ein Dispensarium, meistens in einem Wohnwagen untergebracht, dem «Rotkreuzdienstschwestern» zugeteilt sind. Das sind Frauen mit irgendeinem Beruf, die sich während zweier Jahre pflegerisch und sozial ausbilden lassen und dann als Freiwillige – ähnlich unseren RKD – militärisch eingeteilt und bei Katastrophen aufgeboten werden. Rund 130 solche Helferinnen waren im Erdbebengebiet eingesetzt.
Im Unterschied zu ihnen stellen sich die «Rotkreuzfreiwilligen» ganz aus eigener Initiative und auf eigene Kosten zur Verfügung. Sie müssen dafür meist ihre Ferien drangeben und manchmal riskieren sie dadurch sogar ihre Stelle. Die Ausbildung erhalten sie in der Rotkreuzsektion, der sie auf verschiedene Weise dienen. Aus 264 Orten ganz Italiens seien diese Freiwilligen herbeigeeilt, bis jetzt 980 Personen, sagte mir der Koordinator für den Einsatz der Freiwilligen.
In Muro Lucano waren es Sizilianer, die gleich nach dem Beben mit sechs eigenen Ambulanzen angerückt waren. In den ersten drei Tagen hatten sie nur Leichen geborgen und Verwundete nach Salerno und Potenza gefahren. Sie stellten für die Einheimischen, die nicht von ihrem Wohnort weggehen wollten, 84 Zelte auf und verpflegten sie.

Redaktion: Die ärztliche Versorgung scheint also auch sichergestellt zu sein?
M. Hofer: Wie mir ein Arzt des bei Calabritto stationierten Notspitals der Deutschen Bundeswehr sagte, waren schon bald nach der Katastrophe alle Verletzten versorgt. Es waren dann noch vereinzelt Wundinfektionen zu pflegen und Verletzungen, die sich Angehörige der Räumungsmannschaften bei der Arbeit zuzogen. Aber ihr mobiles Ärzteteam habe etwa 3000 Patienten behandelt, deren Leiden nicht auf das Erdbeben zurückzuführen war, denn das Gebiet sei medizinisch unterversorgt.
Sie registrierten 370 Patienten, von denen 170 hospitalisiert werden mussten.

Redaktion: Vielleicht kann das im Rahmen des Wiederaufbaus verbessert werden?
M. Hofer: Das ist zu hoffen. Das Rote Kreuz plant, mehrere Zentren einzurichten, die unter anderem eine «infermeria», wohl als ausgebauter Samariterposten zu verstehen, umfassen sollen, und das Schweizerische Rote Kreuz wird sich daran beteiligen.
Jedenfalls bleibt noch viel zu tun, damit die Betroffenen aus den Provisorien herauskommen. Dies hängt nicht zuletzt von ihrer eigenen Initiative und dem Vorgehen der italienischen Regierung ab.